

HAUPTSACHE: WIR LIEBEN UNS!

Alfred Schweiger

Wer in einer Angelegenheit das Funktionieren der *Hauptsache* beteuert, gibt damit unausgesprochen zu verstehen, dass in *Nebensächlichkeiten* durchaus Defizite zu verzeichnen wären. Wenn jemand z. B. betreffs seines Autos die Bemerkung fallen lässt: *Hauptsache, es läuft*; dann kann man sich unschwer vorstellen, dass der Rost schon da und dort angesetzt hat, oder auch der Kofferraumdeckel nicht mehr richtig zugeht – aber: *Hauptsache, es läuft!* Denn das erwartet man ja von einem Auto in erster Linie. Über alles andere kann man Notfalls hinwegsehen, zumindest so lange, wie das bei uns auch die „Pickerlkontrolle“ (bzw. bei unseren deutschen Nachbarn der TÜV) tut.

Was heißt das aber in dem Fall, wenn zwei Menschen sagen: *Hauptsache, wir lieben uns!*? Über welche „*Nebensächlichkeiten*“ sehen sie in diesem Fall hinweg? Zumindest einmal über jene des deutschen Sprachstils; denn hochsprachlich ausgedrückt müsste es heißen, „wir lieben *einander*“ und nicht, „wir lieben *uns*“, was ja *Egoismus in der Mehrzahl* wäre. Die Liebe, wenn sie echte Liebe ist, sucht doch das Gegenüber und nicht sich selbst. Auch nicht die Verbindung an sich, was wiederum Selbstbezogenheit wäre, sondern den Partner als *Person*. Wir stellen also klar, dass wir in der *Hauptsache einander lieben!*(?) Da aber heutzutage selbst der *Duden* den Kampf gegen die Verwahrlosung der Sprache nicht mehr so ernst führt, wollen auch wir mit den hoffentlich *einander* und nicht *sich (selbst)* Liebenden nachsichtig sein, wenn wenigstens die Sache klar ist um die es hier geht.

Hauptsache, wir lieben uns (einander)! Damit haben wir schon wichtige Dinge erkannt: Dass es nämlich den idealen Partner gar nicht gibt (und man auch selbst nicht der ideale Partner ist) und dass das Wichtigste in einer Beziehung zwischen Mann und Frau tatsächlich die Liebe ist. Jene Liebe, die (gerne) über die zu groß gewachsene Nase hinwegsieht, weil sie die dahinterstehende *Person* entdeckt hat, die den eigentlichen Liebreiz ausmacht.

Was hat man denn von einem gut erzogenen Mann (Frau), der (die) äußerlich attraktiv wirkt, in einem zukunftsorientierten Beruf mit gutem Einkommen steht und alle Dinge des Lebens beherrscht, wenn man ihn (sie) nicht liebt? Die Liebe kann man nicht „erklären“, sie entzieht sich jeder logischen Einsicht. Darum weigere ich mich auch als Seelsorger auf die Frage zu antworten, die oft gestellt wird: „Passen wir als Paar zusammen?“ Diese Frage kann nämlich von keinem Dritten beantwortet werden. Es gibt auch keine allgemein gültigen Kriterien dafür, welche Voraussetzungen als Gradmesser für eine dauerhafte Beziehung dienen könnten. Im Lauf der Zeit begegneten mir Paare, die – nach äußeren Maßstäben beurteilt – eigentlich die glücklichsten Menschen sein müssten, weil bei ihnen alles „zusammenpasst“, die aber im Scheitern begriffen sind. Andererseits weiß ich auch um solche, die von Anfang an für „Bauchweh“ sorgen, die es aber gut miteinander schaffen, weil sie sich bei allen Querelen daran erinnern, dass sie sich herzlich lieb haben.

Denn damit wird alles, was man sonst lange hin und her erwägt, zur „*Nebensache*“: Das äußere Erscheinungsbild, der Charaktertyp (ob Sanguiniker mit Melancholiker oder besser mit Phlegmatiker, wenn schon nicht mit Choleriker zusammenpassen?), die Herkunft, der Bildungsgrad, der Beruf ... Das sind alles Dinge, die nicht von sich aus das Gelingen einer ehelichen Partnerschaft garantieren können. Es wird sich vielmehr alles um die *Hauptsache* drehen müssen: Hat man sich (oder besser: *einander*) lieb?

Ist nicht der Glaube an Jesus Christus die *Hauptsache* in einer Ehe? Ja und Nein! *Ja* deshalb, weil wir Menschen nur in der bewusst wahrgenommenen Gemeinschaft mit unserem Schöpfer zu einem sinn-erfüllten Leben gelangen können. *Nein* darum, weil der gemeinsame Glaube noch *kein Grund für die Ehe* ist; es muss unbedingt jener Funke hinzukommen, welcher eine solche Verbindung erstrebenswert macht. Mit anderen Worten: Jene, welche als Bruder und Schwester vorzüglich nebeneinander in der Gemeinde

leben können ohne darüber hinaus ein Verlangen zu spüren, sollten auf jeden Fall in dieser „Distanz“ verbleiben.

Es ist aber keineswegs verboten, darüber hinausgehende Gefühle für ein Gegenüber des anderen Geschlechts zu hegen und diese auch in angemessener Form mitzuteilen. Nun gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder werden die Empfindungen von dem in Aussicht genommenen Partner begrüßt – damit stünde man schon inmitten der *Prüfung*, ob sich daraus eine Ehe entwickeln könnte; oder man erfährt, dass in der Lebensplanung des anderen zumindest vorläufig noch kein Platz für diese Ziele ist. Eine solche Erfahrung ist zwar schmerzlich, sie kann aber nicht ausgeschlossen werden, da die Freiwilligkeit in der wechselseitigen Zuneigung zum Wesen der Liebe selbst gehört. Die Verarbeitung dieses Schmerzes trägt dann zur Reifung unserer Persönlichkeit bei. Wir dürfen ja weder Gott noch den Menschen Vorwürfe machen, wenn wir nicht an das Ziel unserer Wünsche gelangt sind ...

*Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet ...*

So heißt es bereits in Schillers „Glocke“. Wie „prüft“ man eigentlich? Die *Bindung* soll ja „ewig“ dauern, nicht aber die Prüfung selbst! Dabei werden wir erkennen, dass es um eine Entscheidung geht, die den Charakter des *Wagnisses* in sich trägt. Das läuft freilich dem entgegen, dass wir gerne die (vorherige) Gewissheit hätten, wirklich *den* Idealpartner zu finden, mit dem nichts schief gehen *kann*.

Diese Garantie ist allerdings nirgends erhältlich. Es kann sie auch gar nicht geben, weil jeder Christ sein Leben so durchläuft, dass er/sie im Grunde jeden Tag neu *und frei* sich für die bewusste Nachfolge Jesu entscheiden muss, welche nicht zuletzt auch das Leben in der Ehe prägen wird. Eine Vorausgarantie dieser Entwicklung ist also wegen der Offenheit des Lebens gar nicht möglich.

Wenn Christen bezüglich dieser Entscheidung Gott um Führung bitten, dann wird die Antwort eben nicht so ausfallen, dass wir am Gegenüber die Inschrift aufleuchten sehen: *Das ist dein Partner, mit keinem anderen wirst du glücklich werden!* Das entspräche einer mechanischen Daseinsauffassung, welche nicht – wie vorhin gezeigt – der freien Entfaltung des Lebens Rechnung trägt. Wenn wir Gott vertrauen, dass Er uns einen guten Weg führen wird, wird die positive Antwort in dieser Frage vielmehr so zu erwarten sein, dass Er uns ermutigen wird, *die freie Entscheidung der Liebe zu treffen*. Kein Christ muss heiraten (vgl. dazu 1 Kor 7,32–40). Wenn wir aber vor Gott eine freudige Zuneigung zueinander empfinden (Hauptsache: Wir lieben ~~uns~~ *einander*), dann dürfen wir auch damit rechnen, dass *Er* trotz aller Unzulänglichkeiten unseres Wesens in uns diesen Funken immer neu füreinander aufleuchten lassen wird. Wir sollen ja später nicht in Selbstmitleid die Suppe auslöffeln, die wir uns selber eingebrockt haben, sondern das Vertrauen haben, dass die Liebe Gottes „nicht aufhört“ (1 Kor 13,8) und ihre Frucht tragen wird.

Dieser Impuls der Liebe Gottes muss dann aber auch von beiden stets neu aufgegriffen und ins Leben umgesetzt werden. Weil es hier keine Vorausgarantie geben kann, *wie* er unter den wechselhaften Umständen des Alltags tatsächlich ins Leben eingebracht wird, haben wir vom *Wagnis* bezüglich der Ehe gesprochen. Vielleicht können wir Paulus unter diesem Gesichtspunkt nun besser verstehen, wenn er in 1 Kor 7,6–9 die christliche Ehe als „Erlaubnis“ bzw. nach der EH als „Zugeständnis“ bezeichnet. D. h. wir dürfen heiraten, es ist nichts Falsches daran, der freien Entscheidung wird nichts in den Weg gelegt (1 Kor 7,25–40), eine Gewähr für das „große Glück“ kann der Apostel aber nicht geben. Das muss erkannt werden, es heiraten die meisten Menschen doch als junge Leute, die diesen Bund mit ihren oft noch unfertigen Persönlichkeitsbildern eingehen und erst in der Ehe jene Entwicklungsarbeit leisten, ohne der diese Gemeinschaft nicht bestehen kann. Darum ist auch die Einbindung der Ehe in die christliche Gemeinde von großer Bedeutung. Da können beide Partner von Vorbildern lernen und jene Hilfen erfahren, die sie zur Gestaltung ihrer eigenen Beziehung nötig haben werden.

Denn eines muss auch den besten Christen klar sein: sie sind nicht in sich vollkommen – und darum werden sie auch an ihren Ehen ständig zu arbeiten haben. In den schwierigen Stunden zählen dann nicht das attraktive Äußere oder sonstige Fähigkeiten des Partners – es wird nur dann wieder der gemeinsame Weg gefunden werden können, wenn man sich darüber wieder klar wird: Hauptsache, *wir lieben einander!*